

Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und
Literatur**
<http://www.didaktik-deutsch.de>
24. Jahrgang 2019 – ISSN 1431-4355
Schneider Verlag Hohengehren
GmbH

Björn Rothstein

**ALLEIN GELASSEN?
LEHRAMTSSTUDIERENDE
ZWISCHEN FACHWISSEN-
SCHAFTLICHER
GERMANISTISCHER AUSDIFFEREN-
ZIERUNG UND INTEGRATIVEM
DEUTSCHUNTERRICHT**

In: Didaktik Deutsch. Jg. 24. H. 46. S. 13-18.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Björn Rothstein

ALLEIN GELASSEN? LEHRAMTSSTUDIERENDE ZWISCHEN FACHWISSENSCHAFTLICHER GERMANISTISCHER AUSDIFFERENZIERUNG UND INTEGRATIVEM DEUTSCHUNTERRICHT

Betrachtet man die Entwicklung der Germanistik in den vergangenen Jahrzehnten, so fällt ihre innerfachwissenschaftliche Ausdifferenzierung besonders auf: Eines der Hauptaugenmerke der germanistischen Linguistik liegt mittlerweile auf empirischem Arbeiten; die Neuere Deutsche Literaturwissenschaft erfährt eine zunehmend kultur- und medienwissenschaftliche – in der Regel nicht-empirische – Ausrichtung, und die Mediävistik arbeitet verstärkt im Bereich kommentierter digitaler Editionen. Das sind freilich nur undifferenziert dargestellte Tendenzen, die einer genaueren fachgeschichtlichen Betrachtung bedürften. Aber sie illustrieren die zunehmend heterogene Entwicklung der traditionell angenommenen germanistischen Teilfächer. Gelungene Verbindungen zwischen ihnen sind selten. Der jeweilige gegenwärtige Forschungsdiskurs in der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft, Linguistik und Mediävistik marginalisiert bestenfalls ihre innerfachlichen Verbindungen.

Keinesfalls möchte ich die wissenschaftliche, fachliche Ausdifferenzierung kritisieren, im Gegenteil, sie erscheint mir geradezu als logische Konsequenz des immer größeren fachlichen Wissens und der stetig zunehmenden Ansatz- und Methodenvielfalt: Spezialisierung ist die vermutlich einzige Möglichkeit, sich zumindest auf Ebene der Forschung dieser Ausdifferenzierung zu stellen, allerdings mit dem Preis, unter Umständen die anderen germanistischen Teilfächer aus den Augen zu verlieren. Zum Teil hat die Germanistik dieses Problem nicht nur erkannt, sondern sich um Lösungsansätze in Form von Forschungsk Kooperationen und -verbänden bemüht, in denen das jeweilige teilfachspezifische Expertenwissen im Dienst einer teilfachübergreifenden Fragestellung steht. So finden sich in den vergangenen Jahren gemeinsame Arbeiten zu den Verstehensprozessen ambiger Konstruktionen (Bauer et al. 2010), zum spracherwerblichen Beitrag von Kinder- und Jugendliteratur (Kümmerling-Meibauer/Meibauer 2017), zu den Bedeutungsbeiträgen bestimmter Fügungen für Interpretationsprozesse (Berndt/Maienborn 2013) und zur Relevanz regelverletzender lyrischer Sprache für linguistische Theoriebildungen (Bade/Beck 2017). Dabei fehlt es nicht an regelmäßig wiederkehrenden Bekenntnissen zu einer teilfachübergreifenden Germanistik (Kwekkeboom et al. 2016).

Wendet man nun den Blick von der Forschung auf die Lehre, so haben die dargestellten Entwicklungen große Konsequenzen für all diejenigen, deren Berufsziel Deutschlehrerin bzw. Deutschlehrer ist. Bildungsrechtlich und -politisch hängen Germanistik und Deutschunterricht mindestens über die in Teilen an Hochschulen verortete Lehrer(aus)bildung zusammen. Für das Germanistikstudium macht dies bestimmte fachliche und hochschuldidaktische Herangehensweisen bzw. Entscheidungen wünschenswert, die zum Teil kontrovers und nicht nur in der Germanistik diskutiert werden (vgl. Bürgel/Siepmann 2014 für die Romanistik). Insgesamt betrachtet ist das Verhältnis zwischen fachwissenschaftlicher Germanistik und schulischem Deutschunterricht bekanntermaßen komplex (u. a. Dürscheid 1993, Köpcke/Ziegler 2011, Rödel 2014). Durch die eben skizzierte Ausdifferenzierung wird es zumindest für die Lehramtsstudierenden aus folgenden vier Gründen zu einem realen Problem:

Erstens unterliegt der Deutschunterricht normativ wirkenden Restriktionen, die bildungspolitisch in Form von Bildungsstandards und Kernlehrplänen vorliegen. Eine solch einflussnehmende Instanz gibt es in der germanistischen Fachwissenschaft durch die Freiheit der Forschung nicht. Als Konsequenz ist der Deutschunterricht thematisch gebunden, seine fachlichen Veränderungen unterliegen anderen Bedingungen, als sie in der Germanistik vorliegen.

Zweitens erscheint mir ein grundlegendes Anliegen von Schulfächern nach wie vor, kanonische, prototypische Unterrichtsinhalte anzubieten, an denen sich ein Fach besonders gut darstellen und erlernen lässt. Ob die Ausdifferenzierung zu einer Vernachlässigung des Kanonischen führt, kann ich nicht nachweisen, aber möglich ist es. Das kann man gut oder schlecht finden.

Drittens entsteht die fachwissenschaftliche germanistische Ausdifferenzierung zum Teil durch den Einfluss anderer Wissenschaften, z. B. der Kultur-, Medien-, Kognitions- und Sozialwissenschaften. Das zunehmend interdisziplinäre Forschen, das beim Forschenden Lernen auch zu einem interdisziplinären Lehren wird, geht eventuell auf Kosten des Fachspezifischen und des Fachkulturellen. Das ist kein Plädoyer gegen interdisziplinäres Forschen, im Gegenteil: Wer der Wahrheit näherkommen möchte, sollte sie nicht nur durch die eigene fachkulturelle und -spezifische Brille betrachten. Wenn es jedoch so weit führt, dass germanistische Lehramtsstudierende durch ihr Studium nicht auch fachkulturell und fachspezifisch sozialisiert werden, so entsteht ein Bruch mit dem, was sie laut Bildungsstandards Deutsch leisten sollen: Sie müssen ihr Fach repräsentieren können. Ob dies mit ausschließlich interdisziplinär angelegten Ansätzen und Forschungsmethoden gelingen kann, müsste genauer überprüft werden.

Viertens gilt: Je weniger die einzelnen germanistischen Teilgebiete zusammenhängen, zusammenhängend dargestellt bzw. zusammenhängend vermittelt werden, umso schwieriger ist es, einen wissenschaftlich abgesicherten, integrativen Deutschunterricht anzubieten. Doch ist ein genau solcher Unterricht nicht nur curri-

cular vorgegeben, nein: auch die Fachdidaktik selbst regt ihn an (Bredel/Pieper 2015).

Ich vertrete daher folgende Position 1: Der fachliche Zusammenhang zwischen Germanistik und Deutschunterricht ist ohne den Einbezug der Fachdidaktik *Deutsch* nicht verhandelbar. Das liegt daran, dass die germanistischen Teilfächer sich ausdifferenzieren, fachdidaktisch jedoch für ihren inhaltlichen Zusammenhang argumentiert wird.

Diese aus inhaltlichen Gründen zwangsweise erfolgende Beteiligung der Deutschdidaktik an der fachlichen Beziehung zwischen Deutschunterricht und Germanistik ist folgeschwer: Sie betrifft die alte Frage, wer – losgelöst von bildungsrechtlichen Aspekten – die Entscheidungshoheit über fachliche Aspekte in Lehramtsausbildung und Deutschunterricht hat. Sie macht deutlich, dass die Deutschdidaktik keine Reduktionswissenschaft sein kann, die Erkenntnisse der Germanistik für den Deutschunterricht reduktionistisch abbildet. Nimmt man den integrativen Deutschunterricht ernst, so muss die Fachdidaktik *Deutsch* entsprechende innerfachliche Verbindungen zwischen den germanistischen Teilfächern fordern: Selbst kann sie aufgrund der oben beschriebenen fachwissenschaftlichen Ausdifferenzierung diese Verbindungen nicht leisten, sondern bedarf des entsprechenden Austausches mit Neuerer Deutscher Literatur, Mediävistik und Germanistischer Linguistik. Das klingt einfach, ist es aber nicht, und es führt letztlich zur Frage, wie die Lehrer(aus)-bildung, die Fachwissenschaft und Fachdidaktik zumindest logistisch zusammenbringt, zu organisieren ist.

Damit hängt auch die folgende, ebenfalls fachliche Beziehung zwischen Germanistik, Fachdidaktik und Deutschunterricht zusammen. Wenn ich meine Lehramtsstudierenden zu Beginn des M.Ed. *Deutsch* und nach erfolgreich absolviertem (fachwissenschaftlichen) Bachelor of Arts frage, was denn die deutschunterrichtlichen Kompetenzbereiche sind, so werden meist Sprache und neuere wie ältere Literatur genannt. Dahinter verbergen sich die entsprechenden germanistischen Teildisziplinen. Meine Nennung der Kompetenzbereiche Schreiben und Sprechen/Zuhören hat in diesem Zusammenhang einen gewissen Neuigkeitswert unter den Studierenden. Worauf ich in meiner Position 2 hinauswill: Germanistik und Deutschunterricht tradieren ihre Arbeitsbereiche unterschiedlich mit dem Preis einer teilweise fehlenden Passung.

Als Fachwissenschaftler und Fachdidaktiker kann man diese Position begrüßen, kritisch sehen oder gar versuchen, sie zu ignorieren. Allgemein findet sich ein durchaus heterogener Umgang mit der fehlenden Passung, der von „leben und leben lassen“ bis zu Forderungen der allgemeinen Neugestaltung der universitären Lehrer(aus)bildung führt. Aus Sicht der Lernenden, der Lehramtsstudierenden, ist die Position 2 jedoch von besonderer Relevanz, denn sie impliziert spätestens beim Einsetzen der fachdidaktischen Veranstaltungen bzw. der universitär begleiteten Praxisphasen (z. B. Praxissemester) nicht nur ein fachliches Umdenken, sondern auch die Auseinandersetzung damit, welches universitär erworbene Wissen und

welche damit verbundenen Kompetenzen für ihr Berufsziel relevant sind. Das kann zu Unzufriedenheit führen, muss aber nicht, v. a. besteht auch die Gefahr der Produktion toten universitären Wissens, d. h. nicht benötigten und nicht zur Anwendung gebrachten, universitär erworbenen Wissens. Bei polyvalenten Studiengängen, in denen Studierende mit bzw. ohne Berufsziel *Lehramt* zusammen studieren, ist freilich auch die Perspektive derjenigen einzunehmen, deren Interesse nicht (primär) die (fachliche) Auseinandersetzung mit dem Deutschunterricht ist – auch hier ist die Beurteilung der teilweise fehlenden Passung kontrovers verhandelbar.

Um diese teilweise fehlende Passung zu überspielen, finden sich interessante fachwissenschaftliche Begründungsszenarien, zum Teil in einer fast grotesken Auslegung von Wolfgang Klafkis Fragenkatalog an die Unterrichtsvorbereitung (freilich ohne diesen zu nennen). Letztlich ist es wohl so, dass fachliche Aspekte unterrichtlich stets begründbar sind, solange ausreichend kreativ vorgegangen wird. Insgesamt besteht natürlich auch die Gefahr, ganze germanistische Teildisziplinen unter den Generalverdacht der deutschunterrichtlichen fachlichen Irrelevanz zu stellen, wobei sich zumeist zwei entgegennende Argumentationslinien finden: Es wird entweder auf die tatsächliche Relevanz des Themas als unterrichtlicher Gegenstand aus ganz unterschiedlichen Gründen oder auf die Transferfähigkeit des Gegenstands bzw. der dadurch erworbenen Kompetenzen hingewiesen. Am deutlichsten betrifft die teilweise fehlende fachliche Passung die Mediävistik und die Sprachgeschichte, die in den Bildungsstandards und Bildungsplänen kaum erwähnt werden (vgl. z. B. Böhnert 2017 und Miedema/Sieber 2013 für eine mögliche Relevanz von Sprachgeschichte und Mediävistik für den Deutschunterricht).

Das führt zu meiner dritten Position: Solange die germanistische Fachwissenschaft aus bildungsrechtlichen Gründen an der Lehramtsausbildung beteiligt ist, besteht Grund zur Forderung, die curricular festgelegten Arbeits- und Kompetenzbereiche des Deutschunterrichts ernst zu nehmen und fachlich ausreichend auf sie vorzubereiten, insbesondere vor dem Hintergrund der Positionen 1 und 2.

Das kann nicht bedeuten, dass die zunehmende Ausdifferenzierung der germanistischen Teildisziplinen aufgrund ausbildungstechnischer Überlegungen gebremst wird (das wäre weder sinnvoll noch vernünftig noch durchsetzbar, zumal auch genau andersherum argumentiert werden könnte: Curricular wäre auf die Ausdifferenzierung in welcher Form auch immer zu reagieren). Es muss aber bedeuten, dass die jeweiligen fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und fachunterrichtlichen Experten/innen in einen moderierten Austausch darüber treten, denn Position 4: Lehramtsstudierende, Referendare und Lehrkräfte dürfen nicht mit den teilweise aus unterschiedlichen fachlichen Anforderungen, Forderungen und Traditionen resultierenden Problemen und der möglichen fehlenden Passung allein gelassen werden.

Die Position 4 ist letztlich ein übergeordnetes, bildungspolitisch zu lösendes Problem. Dennoch gibt es bereits Überlegungen lokaler Vorgehensweisen: Ein Modell, das mir in diesem Zusammenhang sehr gefällt, ist das Jenaer Modell der Lehrer-

bildung, wie es in der dortigen Germanistik praktiziert wird: Hier lehren Fachwissenschaftler/innen und Fachdidaktiker/innen im Team-Teaching (sogar bei voller Deputatsanrechnung für beide Lehrende). In den Modulen „Linguistik und Schule“ bzw. „Literaturwissenschaft und Schule“ treten sie so in einen intensiven fachlichen Austausch (Freudenberg et al. 2014). Hier könnte man ansetzen, indem in Dreier- und Vierer-Teams aus fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und fachunterrichtlichen Kollegen/innen gelehrt würde. Dadurch wäre ein jeweils lokales, kontinuierliches Forum etabliert, das die fachlich Beteiligten zusammenbrächte und zumindest eine Sensibilisierung für die jeweiligen Anforderungen, Forderungen und Traditionen ermöglichen würde.

Zusammenfassend: Aus den unterschiedlichen Voraussetzungen zwischen Freiheit in der Forschung und curricularen Vorgaben resultieren zwangsläufig fachlich verschiedene Entwicklungen, Tradierungen, Argumentationslinien und Interessenlagen. Eine besondere Herausforderung liegt jedoch darin, diese aufgrund der fachdidaktischen Anregung eines integrativen Deutschunterrichts zusammenzubringen, vor allem im Hinblick auf die Lehramts(aus)bildung: Wenn wir gute Lehrer/innen wollen (und dagegen wird wohl niemand argumentieren), so bedürfen wir einer qualitativ und damit auch fachlich hochwertigen Vorbereitung auf den Lehrerberuf. Daher können wir sie nicht mit der Überwindung der Diskrepanz zwischen fachwissenschaftlicher Ausdifferenzierung und integrativem unterrichtlichen Arbeiten allein lassen.

Literatur

- Bade, Nadine/Beck, Sigrid (2017): Lyrical Texts as a Data Source for Linguistics. In: Linguistische Berichte. H. 251. S. 317–356.
- Bauer, Matthias/Knape, Joachim/Koch, Peter/Winkler, Susanne (2010): Dimensionen der Ambiguität. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. H. 158. S. 7–75.
- Berndt, Frauke/Maienborn, Claudia (2013): The Sucking Subject: Structural Ambiguities of Goethe's *Auf dem See* in Literary and Linguistic Perspective. In: The Goethe Yearbook. H. 20. S. 91–115.
- Böhnert, Katharina (2017): Sprachwandel beobachten, untersuchen, reflektieren. Was Sprachgeschichte für den gymnasialen Deutschunterricht leisten kann. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Bredel, Ursula/Pieper, Irene (2015): Integrative Deutschdidaktik. Paderborn: Schöningh.
- Bürgel, Christoph/Siepmann, Dirk (Hg.) (2014): Sprachwissenschaft und Fremdsprachenunterricht: Spracherwerb und Sprachkompetenzen im Fokus. Baltmannsweiler: Schneider.
- Dürscheid, Christa (1993): Sprachwissenschaft und gymnasialer Deutschunterricht. Bilanz einer Entwicklung. Hürth: Gabel-Verlag.
- Freudenberg, Ricarda/Winkler, Iris/Gallmann, Peter/von Petersdorff, Dirk (2014): Von der Fachwissenschaft über die Fachdidaktik in den Schulunterricht und zurück – Ein Veranstaltungskonzept. In: Kleinespel, Karin (Hg.): Ein Praxissemester in der Lehrerbildung. Konzepte, Befunde und Entwicklungsperspektiven am Beispiel des Jenaer Modells der Lehrerbildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 162–176.

- Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (2011): Der, die, das – Wer, wie, was – Wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt, bleibt dumm. In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (Hg.): Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Berlin: de Gruyter. S. 3–16.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina/Meibauer, Jörg (2017): Sprache in der Prosa für Kinder und Jugendliche. In: Betten, Anne/Fix, Ulla/Wanning, Berbeli (Hg.): Handbuch Sprache in der Literatur. Berlin: de Gruyter. S. 559–568.
- Kwekkeboom, Sarah/Waldenberger, Sandra/Bartsch, Nina/Schultz-Balluff, Simone (Hg.) (2016): PerspektivWechsel oder: Die Wiederentdeckung der Philologie. Berlin: Erich Schmidt.
- Miedema, Nine/Sieber, Andrea (Hg.) (2013): Zurück zum Mittelalter. Mittelhochdeutsche Texte im Deutschunterricht. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Rödel, Michael (Hg.) (2014): Deutschunterricht am Gymnasium – Was kann die Sprachwissenschaft leisten? Baltmannsweiler: Schneider.

Anschrift des Verfassers:

Björn Rothstein, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Philologie/Germanistisches Institut, Universitätsstr. 150, D-44 801 Bochum

bjoern.rothstein@rub.de